Wildschlucht mit Bachschnelle, ein mächtiges Stück Hochgebirge in unmittelbarer Nachbarschaft der anmutigen Talbreiten. Beide Täler, an deren Ausgang die Stadt sich lagert, beide von zauberhaftem Reiz, beherrscht das stolze fürstlich Stolbergische Schloß, die Wartburg des Harzes, das weithin sichtbare Schmuckstück für diesen Harzteil bis hinauf zum Brocken. Ein Schmuckstück des Städtchens selbst ist auch das seine alte Rathaus, und der ganze Marktplatz gewährt, ohne sonstige architektonische Schönheiten, ein so trauliches Bild wie in sehr wenigen deutschen Städten. Das Gelände umher ist besonders vielgestaltet und daher überaus reich an stimmungsvollem Wechsel. Laub- u. Nadelholz stehen ungefähr zu gleichen Teilen. Eine Reihe von Aussichten, vom Lindenberge, vom Kamme des Schloßberges gehören zu den allerfeinsten des Harzes und einiger umliegender Gebirge. Das gleiche gilt von der Binnenszenerie des reizenden Mühlentals.

Zwischen der Holtemme und der schon rein östlich strömenden Bode nimmt diese den nördlich gerichteten Randbächen das Wasser weg, so daß sie sämtlich nur einen kurzen Lauf haben. So liegt denn Blankenburg nicht, wie sonst die meisten Randstädte, am Ausgang eines größeren Tales, sondern steigt am Berghange wie schutzsuchund zu dem alten braunschweigischen Herzogsschlosse hinauf. Dadurch wird die Lage malerisch so schön, wie die keiner anderen Stadt des Harzes. Von der Höhe des Ziegenkopfes gegen den Abend hinabschauend glaubt man ein südländisches Städtebild zu erblicken. Die weiche Anmut der in lauter Laubholz gebetteten Gegend erhält einen kräftigen Zusatz durch zwei seltsame Felskämme, die außerhalb des Gebirges ihnen parallel streichen, die vielgezackte Teufelsmauer und den abschüssigen Regenstein, eine uralte Festung mit merkwürdigen Felsengemächern.

Von Blankenburg führt eine Bahn aufwärts nach Rübeland und weiter nach Braunlage abwärts nach Halberstadt, dem alten Bischofssitz mit seinem berühmten gothischen Dome der romanischen Liebfrauenkirche auf dem gleichen weiten Platz, dem sehr schönen Rathaus und manchen interessanten alten Fachwerkgebäuden.

Noch reicher an solchen ist das benachbarte Quedlinburg, Klopstocks Geburtsort. Wahrzeichen der Stadt sind der uralte Kaiserdom und das neben ihm auf ebenso stolzer Höhe gelegene Schloß. Auch das Rathaus hat seine eigene Schönheit.

Wenig Bode-aufwärts bringt uns die Eisenbahn nach dem hier sehr schroffen Gebirgsrande und dem stadtgroßen Dorfe Thale, das seinen Doppelberuf als fleißiger Hüttenort und elegante Sommerfrische mit Ehren erfüllt.

Die Bode, der längste und wasserreichste Bach des Harzes, der einzige, den man getrost schon Fluß nennen kann, ist zugleich der reichste an wechselvollen landschaftlichen Bildern und zwar auf der ganzen langen Strecke seines vielgewundenen Laufes. Die Bode entspringt am Brocken in zwei Quellbächen, die der hohe Wurmberg trennt und nimmt später die vom hochgelegenen Benneckenstein kommende Rappbode sowie die Luppbode auf. Der südliche, die Warme Bode genannt, bespült den vielbesuchten, in geschützte Wiesenkessel waldumkränzt gelegenen Höhenort Braunlage, der nördliche, die Kalte Bode, das noch lauter — und mit gutem Rechte — gepriesene Schierke. Besonders dieser entfaltet gleich hier an seinem Ursprunge Hochgebirgsgröße in felsblocküberſäter Waldschlucht am herrlichsten bei Schierke, das beispiellos schnell von einem armseligen Waldarbeiterdörfchen zu einem Luftkurort ersten Ranges herangewachsen ist, mit seinen vielen aussichtsreichen Klippen, und weiter hinab in der „Gegend zwischen Schierke und Elend““, bis er bei diesem Oertchen plötzlich aus dem inneren Berglande des Brockengebietes hinaus in die offene Hochebene tritt und damit in eine ganz verwandelte Landschaft.

Beide Quellbäche ziehen nun eine Strecke behäbig in breitem, freundlichem Wiesentale dahin, bis nach ihrer Vereinigung bei Königshof-Rothehütte die Ufer sich wieder zusammenziehen und bald unweit Elbingerode gleichsam als Vorübung eine erste steilwandige Felsenge bilden. Diese Felsen sind die Hüter der wunderbaren Rübeländer Höhlen mit ihren phantastischen herabtropfenden Stalaktiten und aufwärtswachsenden Stalagmiten, jetzt bei sauberer elektrischer Beleuchtung bequem zugänglich, die schönste und am meisten besuchte die Hermannshöhle.

Gleich darauf tritt die Bode abermals in ein Wiesental, nur von gesteigerter Schönheit; die umrahmenden Waldberge werden höher und gewinnen reichere Formen; Laubholz verdrängt ganz die bisher übliche Fichte. Der Weiler Wendefurth und das Dorf Altenbrak bieten Gelegenheit zu kürzerem oder noch besser längerem Aufenthalt, wie er nicht reizender sein kann. Der Waldbestand der Gegend ist prachtvoll, Aussichten über wogende Waldmassen hin nach dem Brocken zu entzückend. Schluß folgt.

Allerlei.

* **Abenteuer auf der Walfischjagd.**

Daß der Walfischfang heutzutage doch nicht so ungefährlich ist, wie man glaubt, seitdem an Stelle der kleinen, offenen Boote die Dampfer traten und die Harpunen nicht mehr von einem geschickten Seemann geschleudert, sondern von der Kanone abgefeuert werden, zeigen einige aufregende Abenteuer auf der Jagd bei den Shetlandsinseln, die aus Stornoway berichtet werden. Vor kurzem hatte man einen großen Grönlandwal von 90 Fuß Länge gefangen. Als die Harpune den Wal traf, kämpfte er verzweifelt um seine Freiheit. Später wurde festgestellt, daß die Bombe in den Speck, der eine Dicke von 18 Zoll hatte, und gegen die riesigen Rippen, die wie mächtige Tragbalken waren, gegangen war. Zunächst tauchte der Wal, als er getroffen war, ganz tief unter und eilte mit großer Geschwindigkeit vorwärts. Unter solchen Umständen wird die Leine herausgesteckt, damit der Walfisch das Schiff zieht, bis er erschöpft ist und leicht abgetan werden kann. Man tat das auch in diesem Falle, aber die See war rauh, und die Lage gestaltete sich höchst gefahrdrohend. Eine starke Flut trieb den Dampfer seitwärts von dem Kurs ab, den das Ungeheuer der Tiefe einschlug, und das Schiff war so in Gefahr, auf ein unter Wasser liegendes Riff getrieben zu werden. Obwohl man die Maschinen rückwärts arbeiten ließ, wurde das kleine, aber starke Schiff vorwärts gezogen. Schließlich sah der Kapitän, daß nur ein schnelles Wechseln der Taktik das Unheil abwenden konnte; um Schiffbruch zu vermeiden, mußte er vorwärts. Kaum war diese Gefahr beseitigt, so änderte auch der Wal seine Taktik. Er schoß in anderer Richtung mit einem plötzlichen Ruck gegen das Ruder, so daß der Mann am Steuerrad niederfiel. Das war jedoch die letzte Anstrengung des Wals, der jetzt verendete; die Seeleute hatten sich die wertvolle Beute gesichert. In einem anderen Falle machte der Walfisch entschlossene Versuche, den verfolgenden Dampfer zum Scheitern zu bringen. Zwei sehr kräftige männliche Pottwale waren gefangen. Einer maß 56 Fuß, der andere 62 Fuß. Diese Wale sind in europäischen Gewässern sehr selten und werden hauptsächlich in subtropischen Meeren gefunden, wo sie wahrscheinlich von Nebenbuhlern von ihrem Schwarm vertrieben werden. Einer rannte auf einen Felsen auf und wurde nach kurzem Kampfe abgetan. Der andere schien rasend geworden zu sein. Er zeigte einige Minuten seinen gähnenden Rachen über dem Wasser und schloß ihn mit einem furchtbaren Krach. Dann wurde die Leine ausgesteckt, und man bereitete sich auf eine Wettfahrt vor, wie sie oben geschildert ist. Aber das Tier erhob sich in einer Entfernung von etwa 20 Meter vom Schiffe halb aus dem Wasser und rannte wütend gegen den Dampfer. Das Schiff entging dem Angriff und fuhr mit Volldampf, um den Wal zur Erschöpfung zu bringen. Als die Walfischfänger schon glaubten, dies wäre ihnen gelungen, ertönten plötzlich Warnungsrufe vom Ausguck her. Der Wal kam unter Wasser hervor, so daß das Schiff mit knapper Not dem Verderben entging; der Wal kam am Hinterschiff hervor, um das Schiff zum Kentern zu bringen. Er tauchte sofort wieder unter, und der Dampfer ging rückwärts. Wie der Kapitän erwartet hatte, kam der Wal einige Meter davon wieder in die Höhe, worauf eine gut gezielte Harpune ihn traf. Ein Zittern lief durch seinen Körper, aber noch zehn Minuten lang, zuckte er, ehe er verendete.

Industrie, Handel und Verkehr.

* **Fusion Bochumer Verein — Rhein. Stahlwerke.** Die Kurssteigerung der Aktien dieser beiden Gesellschaften gab an der Börse neuerlich zu dem Gerücht Anlaß, daß eine Fusion dieser beiden Werke bevorstehe. — Weiter verlautet gerüchtweise, daß die Dividende der Rhein. Stahlwerke 10 Prozent betragen würde. In den der Verwaltung nahestehenden Bankkreisen gibt man die Möglichkeit zu, daß die Dividende über die bisherige Schätzung von acht Prozent hinausgehen wird.

* **Steinkohlenförderung im Oberbergamtsbezirk Dortmund.** Im zweiten Vierteljahr 1904, in das ein Kohlenbestand von 270 045 Tonnen (i. V. 270 382 Tonnen) übernommen wurde, betrug die Förderung auf den zum Oberbergamtsbezirk Dortmund gehörenden Zechen 16 166 170 Tonnen (15 358 231 Tonnen); Absatz und Selbstverbrauch stellten sich auf 16 172 835 Tonnen (15 482 212 Tonnen) so daß ein Bestand von 263 380 Tonnen (146 401 Tonnen) verblieb. Die Anzahl der betriebenen Werke war 161 (165), die der Arbeiter 268 385 (252 086). Die Zunahme beträgt gegenüber der entsprechenden Zeit des Vorjahres bei der Förderung 5,26 Prozent und bei der Arbeiterzahl 6,47 Prozent.

* **Hörder Bergwerks- und Hüttenverein, Hörde i. W.** Auf der Hermannshütte sind in letzter Zeit wieder verschiedene Betriebsverbesserungen teils schon fertiggestellt, teils in Angriff genommen. Mit dem Bau einer großen Gasgebläsemaschine ist bereits begonnen, und in allernächster Zeit wird auch ein 2000 P.S. Motor in der elektrischen Zentrale Aufstellung finden. Auf dem Hochofenwerke, das jetzt gerade 50 Jahre besteht, sind augenblicklich 5 Hochöfen in Tätigkeit. Der sechste Ofen wird vollständig erneuert und dürfte bis zum Winter wieder betriebsfähig sein. Vier Oefen stehen dann in einem Verbande und sind ganz modern eingerichtet. Auch die Kokerei erfährt wieder eine bedeutende Erweiterung. Die Firma Dr. Otto baut 60 neue Koksöfen, die bis November in Benutzung genommen werden können. Nach Fertigstellung dieser Anlagen verfügt die Hörder Hütte über 172 Oefen. Auf den Dortmunder Hochofenwerken ist bis jetzt nur ein Ofen im Feuer.

* **Von der Reichsbank.** Die Bochumer Reichsbankstelle nimmt nach erfolgter Eingemeindung nunmehr die Banknoten der Bayrischen Notenbank, der Sächsischen Bank zu Dresden, der Württembergischen Notenbank und der Badischen Bank zum vollen Nennwerte in Zahlung. Nach dem Reglement geschieht das bei Bankstellen in Städten von über 80 000 Einwohnern. Vielen Geschäftsleuten erwächst dadurch eine bedeutende Erleichterung im Geldverkehr.

* **Rheinisch-Westfälischer Kuxenmarkt.** (Tagesbericht des Bankhauses Hermann Schüler, Bochum). Bochum, den 6. August 1904. Die Tendenz auf dem Kohlenkuxenmarkte ist still bei behaupteten Kursen. Von schweren Werten Constantin der Große 33 800 G. und 34 200 B., Lothringen 22 300 B., Dorstfeld 15 150 B. Von Mittelwerten Graf Schwerin 8700 G., Eintracht Tiefbau 8400 G. Leichte Werte still. Borussia 2425 G., Tremonia 3250 G. Kaliwerte still. Alexandershall schwächer 6500 B., Carlsfund 6500 G. Johanneshall 5350 G. Erzkuxe still.

*

Bochumer Markt-Bericht.

Kartoffeln	100 Kilo neue	7.80—	8.00
Rindfleisch	1 „	1.30—	1.40
Schweinefleisch	1 „	1.20—	1.30
Kalbfleisch	1 „	1.40—	1.60
Hammelfleisch	1 „	1.50—	1.60
Speck, hiesig.	1 „	1.40—	1.50
Butter	1 „	2.10—	2.40
Eier	60 Stück	3.20—	3.60

*

Neuß, 6. August. Weizen 1. Qual. trockene Ware 17,10 2. Qual. trock. Ware 16,10 Roggen 1. Qual. —,— 2. Qual —,— 3. Qual. —,— Hafer 1. Qual 13,50 2. Qual. 12,50. Heu 50 Kilo 3,00—3,50 Luzernerheu 4,— Maschinenstroh 500 Kilo 15,— Flegeldrusch 17,— Neue Kartoffel 3—4 Mark. Preise unverändert. Rüböl per 100 Kilo in Partien v. 100 Ctr. ohne Faß 46,— Rüböl per 100 Kilo faßweise ohne Faß 47,50 Gereinigtesöl per 100 Kilo 3 Mk. höher als Rüböl Rübkuchen per 1000 Kilo 90,— Rübkuchen in kleineren Partien 94,— Raps 1. Qual 20,— 2. Qual. 19,— Ave 1 Qual. 19,— Kleie 50 Kilo 5,— Eier (100 Stück) 8,— Butter per Kilo 2,80 Rüböl und Kuchen unverändert.

Kurse der Berliner Börse vom 6. August 1904.

(Mitgeteilt von der Essener Kreditanstalt.)

3½% deutsche Reichsanleihe.	102,—	Hasper Eis.- u. Stahlw.	207,10
3% deutsche Reichsanl.	90.—	Hibernia	280,—
3½% preuß. Consol.	102,—	Hörder L. A.	139,[illegible]5
3% „ „	90,—	Hösch	208,[illegible]0
Deutsche Bank	217,90	Kölner Bergwerk	424,75
Diskonto-Comm.	183,75	Königsborn	153.10
Essener Credit-Act.	162,10	König Wilhelm St.-Act.	234,—
BochVikt.-Brauerei	129,75	„ Pr.-Act.	319,50
Gebr. Müser	—,—	Küppersbusch	181,50
Glückauf Brauerei	130,50	Laurahütte	243,90
Isenbeck	9[illegible]	Louise Tiefbau St.-Act.	46.—
Schlegel	—,—	„ „ Pr.-Act.	109,60
Annener Guß	75,10	Magdeb. Bergw.	—,—
Aplerb. Margarethe-Act.	128,90	Massener	117,50
Arenberg	757,—	Mend.-Schw. St.-Pr.	9,—
Baroper Walzwerk	82,75	Nordd. Lloyd	101,80
Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn-Act.	12[illegible]	Nordstern Bergw.-Act.	279,90
Bochum. Bergw. L. C.	64,[illegible]	Phönix Bergw. L. A.	155,60
Bochumer Gußst.	185,10	Rheinische Stahlwerke	—,—
Charlottenhütte	50,75	Rhein.-Westf. Kalkw.	114,—
Concordia	315,—	Rombacher Hütte	194,80
Consoldation	425,—	Rothe Erde Dortmd.	—,—
Dortmund Enschede	—,—	Schalker Gruben	587,25
Dortmunder Union L. C.	82,—	Schulz Knaudt	158,90
Eschweiler	208,40	Wasserwerk f. d. nördl. Kohlenrevier	2,50
Fahrzeugfab. Eisenach	—,—	Westf. Drahtindustrie	152,10
Friedr.-Wilhelms-Hütte	113,60	Westf. Stahlwerke	127,10
Gelsenkirchener Gußst.	91,—	Wittener Glashütten	114,—
„ Bergwerk	217,10	Wittener Gußstahl	156,75
Georgs-Marienh. St-Act.	106,10	Kurz Amsterdam	168,95
„ St. Pr.	125,10	„ London	208,05
Hagener Guß	—,—	Brüssel	81,—
Harpener	198,80	Paris	80,90
Privat-Diskont	2½%.	Wien	85,15
		Tendenz: ruhig.	

Verantwortlicher Redakteur Ed. Verhülsdonk in Bochum.
Verlag und Rotationsdruck der Märkischen Vereinsdruckerei.

Der Erzähler

Täglich erscheinendes Unterhaltungsblatt

Bei der Arbeit recht Beginnen.
Beim Genießen rechter Schluß.

Träume sind nicht Taten:
Ohne Arbeit wird dir nichts geraten.

Nr. 179. Gratisbeilage 8. August 1904.

Verschlungene Pfade.

Roman von Carola v. Eynatten-Dirking.

13. Kapitel.

Dieser zweite Besuch bei Richard Lerchenfeld hatte die junge Amerikanerin noch größere Ueberwindung gekostet als der erste, denn die Haltung, welche die Gräfin ihr gegenüber beobachtet hatte, war nicht gerade derart, daß sie zum Wiederkommen einlud.

Jane hatte deutlich erkannt, welches Befremden und Mißtrauen ihr Erscheinen erregt, wie sehr sie in des Geistlichen Hause als unerwünschter Gast betrachtet ward, und daß sie sich sagen mußte, ihre Besuche bei ihm seien geeignet, aufzufallen, machte ihr den Gang natürlich nicht leichter.

Wie sehr war sie daher überrascht, als Gräfin Lerchenfeld ihr diesmal mit sehr freundlicher Miene, ja sogar mit Liebenswürdigkeit entgegentrat und sie lächelnd bat, ihr in des Sohnes Arbeitszimmer Gesellschaft zu leisten, bis sich der bei ihm weilende Gefängnisdirektor entfernen würde.

Diese auffallende, und wie sich nicht leugnen ließ, Jane sehr angenehm berührende Veränderung entsprang aber leider keinem Gesinnungswechsel der Gräfin gegen den schönen Gast. — Sie war lediglich die Folge von des Geistlichen inniger Bitte: „Liebste Mama, sei gütig gege nMiß Nelson, wenn sie wiederkommt, sie erweist mir eine große Freundlichkeit, und ich halte sie für ein ebenso ehrenwertes als kluges Mädchn!“

So großes Gewicht die Gräfin sonst dem Urteil ihres zweiten Sohnes beimaß, in diesem Falle vermochte es ihre Anschauungen nicht zu beeinflussen, und sie sagte sich, Jane Nelsons Freundlichkeit habe jedenfalls mit RichardsPerson sehr wenig zu tun,sie zeige sich nur sehr liebenswürdig und zuvorkommend, um ihn für sich einzunehmen, wie sie Max eingenommen habe, um sich so in ihm einen mächtigen Bundesgenossen zu gewinnen.

Dennoch blieb des Geistlichen Bitte nicht ganz wirkungslos, denn die Gräfin hing mit voller Seele an ihm und versagte ihm nur schwer einen Wunsch, am wenigsten aber brachte sie das jetzt über sich, wo der Himmel ihn ihr gewissermaßen zum zweitenmal geschenkt hatte.

„Werden Sie noch lange in Frankfurt bleiben, Miß Nelson?“ erkundigte sich die Gräfin im Laufe des Gesprächs, welches bisher nur allgemeine Fragen berührt hatte.

„Nein, nur noch kurze Zeit, da wir wieder nach Wiesbaden übersiedeln.“

„Das wird Ihre Freundin sehr bedauern, Sie haben sich ihr in hingebendster Weise angenommen, wie ich hörte.“

„Wir haben nicht mehr getan, als Mr. Bolevand jederzeit für uns tun würde. Uebrigens steht uns vorerst noch keine Trennung bevor, denn auf des Geheimrats dringenden Wunsch hat sich unser Freund entschlossen, mit seiner Braut zu uns nach Wiesbaden zu kommen.“

Das Gespräch hatte eine Jane überaus peinliche Wendung genommen; den Namen Bolevanz vor der Gräfin auszusprechen, kostete ihr schwere Ueberwindung, denn es war ihr ohnehin zu Mute, wie wenn sie, in einem Hinterhalte liegend, nur auf den Augenblick wartete, wo sich der vernichtende Streich sicher führen lasse. —

Zu ihrer großen Erleichterung öffnete sich jetzt die Tür des Krankenzimmers, und auf der Schwelle stanz Max, den ihr Anblick derart überraschte, daß er, die Hand noch auf der Klinke, wie angewurzelt stehen blieb.

Jane war über diese Begegnung zwar nicht besonders verwundert, aber sie setzte ſt in einige Verwirrund, die eine feine Röte in ihr Gesicht trieb, was der Gräfin so wenig entging, wie das freudige Aufleuchten in ihres Sohnes Augen.

„Sie hier zu finden, Miß Jane, hätte ich nicht zu hoffen gewagt,“ sagte Max, auf sie zutretend.

„Ich habe Ihren Herrn Bruder bei Fräulein Feldmann kennen gelernt und bin hier, um über einen mir anvertrauten Auftrag zu berichten,“ erwiderte Jane, welche die Notwendigkeit, auf Umwegen zu wandeln, drückend empfand.

„Das ist so neuen Datums, und Sie übernehmen schon Aufträge — darauf darf er stolz sein!“ rief Max lachend.

Die Mutter fand diese Bemerkung taktlos und warf ihm einen tadelnden Blick zu, Max mochte wohl selber fühlen, daß dieser Scherz übel angebracht sei, denn er setzte rasch hinzu:

„Jedenfalls hat mein Bruder einen armen Teufel aufgespürt, den nun auch Miß Jane großmütig unter ihre Fittiche nimmt.“

„Das könnte wohl schon sein,“ erwiderte sie ausweichend. „Dürfte ich Hochwürden jetzt vielleicht sehen?“

Statt zu antworten, stieß Max die Tür des Krankenzimmers auf und rief:

„Miß Jane Nelson, mein hochwürdiger Herr Bruder!“

Danach kehrte er zu der jungen Dame zurück, bot ihr den Arm und führte sie zu dem Brüder, der auf einem Divan lag und ihr mit einem so herzlichen Blick die Hand entgegenstreckte, daß Max sich davon überrascht fühlte.

Täuschte der Schein hier nicht allzusehr, dann war die beiderseitige Freundschaft bereits sehr weit gediehen.

„Bringen Sie gute Nachrichten, Miß Nelson?“ fragte der Geistliche.

„Ja, Hochwürden, es geht alles nach Wunsch. — Ich beeilte mich so sehr, Ihnen Bericht zu erstatten, weil Mr. Bolevand und seine Braut sich entschlossen haben, zu uns nach Wiesbaden zu kommen; wir gehen schon übermorgen mittag von hier fort, und es gibt noch allerlei für mich zu tun,“ erwiderte Jane lächelnd.

„Ah!“ rief Richard leise, doch mit so lebhafter Befriedigung, daß sein Bruder Max sich davon betroffen fühlte.

„Was soll das, was mögen die beiden miteinander haben?“ schoß es Max durch den Kopf; laut aber sagte er: „Sollte ich stören, so erbitte ich mir einen Wink.“ —

„Du störst gerade nicht, willst Du Dich aber für einige Augenblicke zurückziehen, so habe ich nichts dagegen,“ erwiderte der Geistliche.

„Dann werde ich mich bis auf weiteres unsichtbar machen,“ sagte Max.

Dieses Fortgeschicktwerden war Max übrigens gar nicht unangenehm, denn die Nachricht, Bolevand werde nach Wiesbaden kommen, hatte ihn unvorbereitet gefunden und war ihm nicht gerade erfreulich.

Er hatte allerdings nicht dazu beigetragen, daß Rudolf Ott zur Polizei gelaufen war, um diesen Herrn als den mutmaßlichen Attentäter zu bezeichnen, dessen Opfer Resi geworden sein sollte, er hatte von dem tollen Streiche des Burschen keine Ahnung gehabt.

Max hatte sein bestes getan, um diesen bedauerlichen Irrtum aufzuklären, wenigstens so weit er dies vermochte, immerhin aber blieb es sehr fatal, wenn er in der nächsten Zeit Villa Rosa nicht betreten konnte, ohne eine Begegnung mit Mr. Bolevand zu riskieren.

Und weshalb wohl Richard sich über des Herrn Bolevand Entschluß, in Wiesbaden einen nochmaligen Aufenthalt zu nehmen, so freute — und daß er sich darüber gefreut hatte, unterlag keinem Zweifel! War das nicht rätselhaft? Das Vergnügen, welches ihm das unvermutete Zusammentreffen mit Jane bereitete, war plötzlich gedämpft, und anstatt in das Arbeitszimmer zurückzukehren, wo die Mutter seiner ebenfalls harrte, begab er sich direkt in den kleinen Vorgarten hinaus.

Er vermied die Gräfin absichtlich, weil es ihm in diesem Augenblicke doppelt unerträglich gewesen wäre, abfällige Bemerkungen über Miß Nelson anzuhören.

Was die Mutter nur einzuwenden hatte gegen Jane?

Lag so viel an dem Mangel äußeren Adels, war ihr nicht Seelenadel in reichſtem Maße zuteil geworden, und taugte dieſer etwa weniger? — Endlich war er unter ſeinen Standesgenoſſen bei weitem nicht der einzige, der ein bürgerliches Mädchen gewählt.

Auf das gewöhnlich ſo freundliche Geſicht des Majoratsherrn legte ſich der Ausdruck hartnäckigen Trotzes.

Er war ſein eigener Herr, konnte tun und laſſen, was ihm beliebte, und war auch entſchloſſen, von dieſer Freiheit den ausgiebigſten Gebrauch zu machen. Sollte er alle die Schrecken, Aufregungen und Vorwürfe der letzten Woche umſonſt erduldet haben, nicht einmal ſie beſitzen, die er liebte, und von der er auch, wenn nicht alles täuſchte, wiedergeliebt wurde.

Nachdem ſich die Tür hinter Max geſchloſſen, hatte der Geiſtliche mit bewegter Stimme geflüſtert:

„Ich danke Ihnen tauſendmal, Miß Nelſon, Sie haben in dieſer kurzen Zeit viel erreicht — Wie aber ſoll es nun weiter werden?“

„Das weiß ich ſelber noch nicht. In einem derartigen Falle iſt es unmöglich, denn man iſt von den jeweiligen Umſtänden abhängig, die den ſorgfältigſt berechneten Plan durchkreuzen, aber auch unerwartet günſtige Gelegenheiten ſchaffen können. Meines Vaters Beiſtand iſt uns ſicher, und das iſt fürs erſte die Hauptſache, denn er vermag viel bei Edgar.“

„So dürfen wir wohl mit einiger Zuverſicht auf einen günſtigen Ausgang hoffen,“ ſagte Richard, einen Seufzer unterdrückend.

„Ich denke ja, umſomehr als Edgar gegen Euer Hochwürden und die Ihrigen lange nicht ſo gleichgültig ſein dürfte, als es den Anſchein hat. Ich bin gewiß, er wartet in Ungeduld auf die Nachrichten, die ich bringe, denn die erſte Frage, die er nach dem Verlaſſen des Gefängniſſes an meinen Vater richtete, galt Ihrem Befinden, und Ihr Name war ihm gewiß ſchon bekannt. — Uebrigens ſoll ich Hochwürden einſtweilen in ſeinem Namen für alle ihm und ſeiner Verlobten bewieſene Güte danken, einſtweilen, er betonte das.“

„Dann iſt er wohl geneigt, mich zu ſehen?“

„Ich glaube ja. — O, wie will ich Gott danken, wenn es einmal ſo weit iſt, daß ich nicht mehr Komödie ſpielen muß! — Einer Verbrecherin kann kaum ſchlechter zu Mute ſein, als mir iſt, ſobald ich der Gräfin oder dem Grafen Max gegenüberſtehe,“ rief Jane, ihre innere Erregung unwikürlich verratend.

„Beide werden einſehen, daß Sie nicht anders konnten. Beide werden Ihnen danken, daß Sie die Rolle der Vermittlerin übernommen haben, wie ich es jetzt ſchon tue, und zwar von ganzem Herzen, meine verehrte Miß Nelſon,“ verſetzte der Geiſtliche weich.

In dieſem Augenblick klopfte es an die Türe, und Max fragte, ob es geſtattet ſei, einzutreten .

Als der Geiſtliche bejahte, trat er vollends ein und rief mit wieder wolkenloſer Miene:

„Babette ſteht mit dem Wein draußen und weiß ſich vor Ungeduld nicht zu helfen, denn die vorgeſchriebene Zeit iſt bereits vorüber:

„Sie ſoll nur hereinkommen, vorausgeſetzt, daß Miß Nelſon es geſtattet,“ erwiderte Richard.

„Ei gewiß! — Uebrigens iſt es für mich die höchſte Zeit, zu gehen, mein Beſuch hat ohnehin länger gedauert, als der Geheimrat billigen würde,“ ſagte Jane aufſtehend.

„Darf ich Sie begleiten, Miß Jane? Es war ohnehin meine Abſicht, Ihnen dieſen Nachmittag meine Aufwartung zu machen,“ verſetzte Max.

„Ihre Begleitung wird mir ſehr angenehm ſein, Graf; unterwegs erzählen Sie mir, was es in Wiesbaden neues gibt.“

„Nicht viel; von den Allwiſſenden iſt Donning für etliche Tage wegen Unwohlſeins unſichtbar, Frau von Berdol verreiſt, folglich iſt es zur Zeit ſehr ſtille in Wiesbaden. — Ihr Bazar macht aber die beſten Fortſchritte. Mrs. Nelſon hatte die Güte, mich verſchiedener Arrangements wegen zu Rate zu ziehen und mich in ihre Pläne einzuweihen; kommen ſie alle zur Ausführung, ſo wird es großartig,“ plauderte Max heiter.

Fortſetzung folgt.

Hans im Glück.

Humoriſtiſcher Roman von Rudolf Hirſchberg-Jura (Straßburg).

Schluß.

15. Kapitel.

In dem Hauſe Kanalſtraße Nr. 3 herrſchte ein feierliches, unheimliches Schweigen. Nur halblaute Worte und unterdrückte Geräuſche erfüllten noch hin und wieder die ſonſt ſo lärmgewohnte Luft.

Gegenüber vor der Lederfabrik traten die Pferde unruhig hin und her, ſchoben ihre Wagen etwas zurück, zogen ſie wieder vor, und ließen das Eiſenwerk klirren, ſo daß der helle Ton ſcharf nach dem ruhigen Hauſe hinüberklang.

Dort ſtanden vier ſchwarzgekleidete Männer vor der Tür. Ein Gemiſch von Gleichgültigkeit und berufsmäßigem Ernſt lag auf den grauen, ſchlechtraſierten Geſichtern. Sie ſtellten eine ſchwarze Bahre zu Boden.

Seit drei Tagen war Frau Freudenberg ſo ſtill geworden, wie nur die Toten ſind.

Der ſtarke Trunk am Tage vor Noahs Verhaftung war ſchon über ihre Kräfte gegangen; an den darauffolgenden Tagen aber hatte die notgedrungene Entbehrung alles Stärkenden ſie vollends zu Boden geworfen, und bei einem letzten Verſuch, mit einem einzigen gewaltigen Fluche alle ihre Mieter auf einmal der Schuld an ihrem Unglück anzuklagen, war ſie einem Herzſchlage erlegen.

Erſchrocken und troſtlos weinte der Witwer an der Leiche des ungeliebten und gefürchteten Weibes. Er hätte geſchrien vor Glück, wenn ſich die häßlichen, zuſammengekniffenen Lippen noch einmal zum Reden geöffnet hätten . Wie ſich ein Kind nach der liebkoſenden Hand der Mutter ſehnt, ſo ſehnte er ſich nach einem einzigen Schimpfwort, nach einem einzigen unklaren dumpfen Vorwurf der alten, törichten Frau, die ihn geſcholten, geknechtet und — — — ernährt hatte alle die Jahre her, und deren lärmendes Daſein jetzt vor ſeinen Augen plötzlich zu Ende gegangen war.

Die vier ſchlechtraſierten Männer trugen ſchweren Schrittes den Sarg heraus und ſetzten ihn auf die ſchwarze Bahre nieder. Er war gelb angeſtrichen und wies nur beſcheidene Verzierungen auf. Es war aber kein Armenſarg. Johannes hatte ihn bezahlt. Der vierteljährige Vorſchuß, den er von Herrn Schölermann empfangen hatte, war ja ohnehin für Frau Freudenberg beſtimmt geweſen.

Natürlich hatte er, um das Andenken an ſeine Mutter nicht zu kränken, vorher auch noch den ſchuldigen Reſt ihrer Grabſteinrechnung bezahlt. Jetzt ſetzte ſich der kleine Leichenzug in Bewegung. Außer Herrn Freudenberg folgten nur der Kandidat und das Lina der Bahre.

Hätte ſich nur ein kleiner Teil von Frau Freudenbergs früheren Dienſtmädchen auf ihre Pflicht beſonnen, ſo hätte es ſchon einen ſehr ſtattlichen Trauerzug gegeben. Aber von all den Hunderten erwies nur das Lina der Toten die letzte Ehre und ſie tat es ſchlichten Gemütes.

„Es war ganz gut ſo für die Alte,“ murmelte ſie tröſtend zu dem Witwer. „Es war ſo am beſten. Von den Toten ſoll man ja nur Gutes reden.““

Johannes verſtand Freudenbergs Jammer zu würdigen. Er wußte wohl, daß mit dem Abbruch aller ſchwiegerväterlichen Beziehungen zwiſchen Schölermann und Doktor Keller auch Freudenbergs doppelte Vertrauensſtellung bei den beiden entzweiten Mächten hinfällig geworden war.

„Beruhigen Sie ſich nur,“ ſagte er. „Ich werde ſchon für Sie ſorgen und Ihnen irgend eine Beſchäftigung verſchaffen.“

Auf welche Art das geſchehen ſollte, wußte Johannes ſelbſt noch nicht. Aber Herr Freudenberg glaubte dem vertrauenswürdigen Ton ſeiner Stimme und war über ſeine Witwerſchaft ſogleich ſehr getröſtet.

Nur wer gläubigen Herzens iſt, kann getröſtet werden. Das zeigte ſich auch bei Erna. Nach Doktor Kellers plötzlichem Verſchwinden war ſie offenbar ſeeliſch erkrankt und ganz teilnahmslos geworden. Auch ihre regelmäßigen Beſuche in der Leihbibliothek hatte ſie eingeſtellt und kümmerte ſich gar nicht mehr um das Gedeihen der Litteratur.

Es wurde ein alter, noch ſehr berühmter Arzt zu Rate gezogen. Aber er wußte der ſchwermütigen jungen Dame nicht zu helfen. Dann wurde ein ganz junger, ſchon ſehr berühmter Arzt probiert. Der wußte noch weniger.

Aber Erna brachte ihm Vertrauen entgegen, und zum Troſte der bekümmerten Eltern erholte ſie ſich ſichtbar unter ſeinen Augen. Trotz ſeiner ausgebreiteten Praxis kam er täglich zweimal und nahm zu an Gnade vor Erna und der ganzen Familie.

Nur Helene beachtete heute ſeine Liebenswürdigkeiten wenig. Sie wartete ungeduldig auf ihren Hans, der doch nun bald von dem Begräbnis ſeiner alten Hauswirtin heimkehren mußte.

Faſt war ſie eiferſüchtig geworden ,daß die böſe, tote Frau ihre lebendigen Rechte für ein paar Stunden verkümmert und ſie der Gegenwart des Geliebten beraubt hatte, und kaum war der Hans zurückgekehrt, ſo wurde er auch wieder von Vater Schölermann in Beſchlag genommen, der ihm ernſten Antlitzes mitteilte:

„Sie müſſen ſofort Ihre Wohnung räumen! Auch den übrigen Mietern der ſeligen Madame Freudenberg habe ich bereits gekündigt. Ich werfe ſie alleſamt hinaus. Nötigenfalls durch den Gerichtsvollzieher. Das Haus gehört mir, und die Verewigte hat mir in ihrem Teſtament den fälligen Mietzins nicht hinterlaſſen.

Hans erſtaunte zunächſt und Helene, die ſich an ſeinen Arm geklammert hatte, blickte ſogar recht erſchrocken drein. Aber lächelnd ging der Vater jetzt in den gemütlichen Ton der Unterhaltung über, in deren Verlauf ihm Hans und Helene immer freundlicher zuſtimmten. Helene fiel ihm ſtürmiſch um den Hals, und Hans hatte Tränen des Dankes im Auge und erklärte ſich bereit, ſofort auszuziehen.

Wenige Tage ſpäter wurde der größte Teil von Frau Freudenbergs Möbeln verkauft. Der Erlös reichte hin, ihre Schulden zu decken und dem Witwer blieb noch genug, um einige Wochen ſorgenfrei leben zu können. Er machte ſich auch keine Sorgen, ſondern vertraute auf den lieben Gott und auf Herrn Noah.

Dieſer erteilte einſtweilen Privatſtunden und blickte ſehr vergnügt in die Zukunft. Herr Schölermann hatte dafür geſorgt, daß alle Eltern, die neulich gleich ihm die Söhne aus dem Breitewindſchen Inſtitut entfernt hatten, dieſe ihre lernbegierige Nachkommenſchaft zur einſtweiligen Weiterbildung dem jetzigen Kandidaten und künftigen Direktor Noah anvertrauten.

In dem Hauſe Kanalſtraße Nr. 3 waren Scharen von Handwerkern beſchäftigt, die all den Räumen in wenigen Wochen ein ganz verändertes Ausſehen gaben. Auch in dem Hauſe nebenan wurde der erſte Stock neu tapeziert und für ein demnächſt einziehendes junges Ehepaar behaglich eingerichtet.

Große Möbelwagen fuhren in die Straße ein, und ihre Führer hatten häufigen Streit mit den in ihrem Platz vor der Fabrik beengten Fuhrleuten der Lederfabrik. Doch ſchlichtete der junge, mutige und ſcharfblickende Schutzmann, dem auf Noahs Fürbitte eine ſtrenge Strafe erſpart geblieben war, allen Zwiſt ſchon im Entſtehen, und ungeſtört wurden in Nr. 3 eine Menge Schulbänke und dergleichen hineingetragen, in das Nebenhaus aber Betten ,Schränke, Tiſche, Stühle uſw.

Die wenigen freien Minuten, die dem Kandidaten zwiſchen ſeinen Privatſtunden und dem täglichen wiederholten Aufenthalt in Schölermanns Hauſe blieben, benutzte er eifrig, um bei den Möbelhändlern Verwirrung zu ſtiften.

Anfangs hatte er ernſtlich darauf beſtanden, die Schulbänke nach den Muſtern der väterlichen Dorfſchule zu wählen. Doch hatte ſeine rührende Pietät den überlegenen praktiſchen Geſichtspunkten Vater Schölermanns weichens müſſen. Dann wieder war es ſehr mühſam geweſen, ihn für ſeinen eigenen Hausrat von der Vorliebe für billiges altes Gerümpel zu heilen.

Vor neuen Möbeln hatte er ein gewiſſes Schamgefühl. Er kam ſich ihnen gegenüber fremd und verlegen vor und glaubte, ſie ſchnitten ihm ſtolze, unfreundliche Geſichter. Inbrünſtig bat er, die ganze Ausſtattung beim Trödler zu kaufen.

Er wollte nur in der Umgebung von Möbeln hauſen, von denen er zu jedem Stück „Du“ ſagen konnte.

Aber ohne Furcht vor dieſem romantiſchen Eigenſinn ließ Vater Schölermann einfach eine Flaſche Sekt kommen, umarmte den ſtörriſchen Schwiegerſohn plötzlich, ſtieß mit ihm an, nannte ihn „Du“ und ſagte mit rohem Lachen: „Na, mein lieber Junge, ebenſo wie Du jetzt mit mir altem Möbel Brüderſchaft gemacht haſt, ſo kannſt Du das ja auch mit Deinen neuen Möbeln tun. Du wirſt Dich daran gewöhnen. Helene iſt doch auch noch jung, und Du haſt Dich trotzdem daran gewöhnt!“

Dieſer Hinweis genügte, um Hans von ſeiner Schwärmerei für das Altertümliche zu heilen. Um ſeine Bekehrung recht deutlich an den Tag zu legen, verliebte er ſich nun in Schränke der ausſchweifendſten Form und Größe und in moderne Stühle, die aus lauter „Ueber-Brettln“ gezimmert zu ſein ſchienen.

Täglich wurden ſeine Anſichten über das Kunſtgewerbe freier, täglich äußerte er dem Möbelhändler neue und fortgeſchrittenere Wünſche, und ſo brachte ſeine ernſtliche Reue und Umſtimmung dieſen unglücklichen Geſchäftsman beinahe an den Rand des Nervenfiebers.

Auch würde ſich die künftige Wohnung für Noahs

unbekümmerte Beſtellungen bald zu klein erwieſen haben, wenn ihn nicht Helene noch beizeiten mit einem zuſammenlegbaren Metermaß verſehen und alle ſeine weiteren Beſuche beim Möbelhändler gewiſſenhaft beaufſichtigt hätte.

— — — Als der Frühling die Kinderſchuhe ausgetreten hatte und bereits als lebensluſtiger junger Bengel im Sonnenſchein durch die Wieſen ſtreifte, da füllte ſich die Kanalſtraße zum erſten Male mit dem fröhlichen Stimmengewirr von Schuljungen, die das Haus Nr. 3 verließen.

Auf dieſen willkommenen Lärm hin öffnete ſich im erſten Stock des Nebenhauſes ein Fenſter, und, die gelbe Mignon im Arm, ſchaute Helene heraus, um ihren Hans heimkehren zu ſehen.

Vor der Haustüre aber ſtand mit wichtiger Miene Herr Freudenberg, der wohlbeſtallte Schuldiener und Hausmeiſter, am rechten Flügel ſeines Stabes. Denn auch Tippi, Seppl und Micke waren in das Perſonal der Schule übernommen worden, ſaßen würdevoll aufgereiht im Sonnenſchein auf der Fußbahn und geruhten hin und wieder großmütig von den Knaben einen beſſeren Brocken ihres Frühſtücks anzunehmen.

Als die Sonne den Frühling des folgenden Jahres beſchien, klang aus dem erſten Stock des Nebenhauſes ein dünnes, krähendes, noch ganz und gar nicht ſchulpflichtiges Kindergequarre. Trotzdem beſchäftigten ſich Herrn und Frau Schuldirektor Noah ſehr eifrig mit ſeinem Studium und ſeiner Beſchwichtigung und widmeten dem kleinen, dicken Mädel ſo viel Aufmerkſamkeit, daß ſich Mignon vernachläſſigt fühlte und zu ihren Eltern und Onkel Tippi hinüber ins Schulhaus zog.

Dort wohnte ſie bis an ihr Ende bei Herrn Freudenberg. Und Hans wohnte im Glück.

— Ende. —

Der Harz*),

das ſchönſte Gebirge Norddeutſchlands.

Von Hans Hoffmann.

Wie es Kleidermoden gibt, ſo gibt es auch Landſchaftsmoden, nur daß dieſe etwas langſamer wechſeln. Vor kaum zwei Jahrhunderten noch waren die Alpen mehr ein Gegenſtand der Scheu vor dräuenden Gefahren als bewundernder Betrachtung; langſam von Rouſſeau und Goethe aus hat die Mode ſie gleichſam von unten her erobert. Goethe war noch „Jochſintt“, wie heute die Bergſportleute ſagen; jetzt ſind die „Spitzenfreſſer“ an der Spitze; die einſt nur ſchauerlichen Wildeinſamkeiten der Schneegipfel und Gletſcher gelten als Krone landſchaftlicher Herrlichkeit.

Aber doch beginnt ſeit einigen Jahrzehnten dieſe Mode ſich leiſe wieder umzubiegen. Nicht daß irgend jemand ſich einfallen ließe, etwa dem Berner Oberlande oder den Tiroler Dolomiten etwas am Zeuge zu flicken: aber man erkennt noch einerſeits daß auch die Alpen nicht überall eitel Schönheit bieten, daß nicht jeder Berg, blos weil er hoch iſt, darum ſchon erhaben wirkt, daß es auch gleichgültige, ſelbſt unſchöne Berg- und Talformen gibt, denen das feiner geſchulte Auge keine Reize mehr abgewinnt; und andrerſeits hat man entdeckt, daß auch außerhalb des Hochgebirges Landſchaften zu finden ſind, die ſich jenen an äſthetiſchem Wert getroſt an die Seite ſetzen können, die durch Zartheit und Adel der Linien und Farben erſetzen, was ihnen an Rieſenhaftigkeit abgeht. Es mögen 20 oder 25 Jahre her ſein, ſeit ich zum erſten mal landſchaftsorthodoxe Gemüter in ungläubiges Entſetzen jagte durch die kraſſe Behauptung, mir ſeien die fein abgeſtimmten Potsdamer Seen lieber, als der Vierwaldſtätter See mit ſeinen derben Schroffen, ſeinen grell aufeinander platzenden Farben. Jetzt kenne ich ſchon Leute genug, die gleicher Meinung ſind. Man gehe nur die derzeitigen Kunſtausſtellungen durch: da treten Motive aus den Alpen faſt zurück gegen ſolche aus dem norddeutſchen Flachlande. Die Maler aber, nebenher auch einmal ein Dichter, ſind die Pioniere des Landſchaftsgenuſſes.

Auch die deutſchen Mittelgebirge haben an Verſtändnis und Schätzung gewonnen und werden immer mehr gewinnen: man wird immer mehr aufhören, ſie als Alpen zweiter Klaſſe anzuſehen und danach zu bemeſſen. Man wird die falſchen Vergleichungen verlernen und das Berechnen des Eindrucks nach dem Metermaße. Man wird nicht den Brocken verachten, wenn man das Matterhorn, den Roſengarten, die Jungfrau geſehen hat; man wird ihn begreifen als eine eigene Welt für ſich mit ſeiner eigenen Schönheit, die jene nicht haben und nicht haben können. Es gibt doch zu denken, in wie dithyrambiſchen Tönen Goethe, der die Schweiz längſt kannte, die Brockenlandſchaft zu preiſen weiß, wie ihn die Harzreiſe beſeligte.

Mir ſelbſt iſt es ſo ergangen, daß ich in meiner Jugend die damals übliche milde Geringſchätzung des Harzes und Thüringens einfach übernahm und dieſe Gegenden niemals beſuchte. Wozu auch? „Spielſchachtellandſchaft“ ſtand im Lexikon meiner überkommenen Traditionen. Erſt als ich 45 Jahre alt geworden war und ſowohl die Schweizer und Tiroler Alpen als Italien und Griechenland gründlich durchſtrichen hatte, wars mehr ein Zufall, der mich endlich einmal in den Harz führte: ich kam, ſah, und der Harz ſiegte.

Ich bin ſeitdem mehrfach geradewegs aus den Alpen in unſer nordiſches Gebirge gefahren, ich bin aus Bozen nach Wernigerode heimgekehrt: niemals habe ich eine Herabminderung der Eindrücke empfunden. Dieſe Landſchaft iſt anders im Stil, aber darum nicht kleiner. Ja, wenn denn durchaus einmal verglichen werden muß: ich wanderte einmal unmittelbar nach den berühmten, wildgewaltigen Seitenſchluchtn der Etſch, dem Eggen- und Sarntal, die Bode von Treſeburg nach Thale, und gelaſſenen Mutes mußte ich mir geſtehen: das Bodetal verdient hier die Palme.

Dieſes iſt nun freilich das weitgeprieſene Renommierſtück des Harzes; aber ganz falſch iſt es, zu glauben, es wäre eine in unſerm Gebirge alleinſtehende Kurioſität, dagegen alles übrige verblaßte. Gewiß thront es wie ein Kaiſer unter den Tälern des Harzes; aber dieſer Kaiſer regiert neben vielen Königen und Fürſten. Noch anders ſogar ſteht es mit dem Brocken, dem einzigen des Harzes, der Weltruf hat, und zwar vor allen außeralpinen deutſchen Bergen: die Ausſicht, die er verbreitet, iſt die weiteſte wohl aber maleriſch nicht die ſchönſte, vielmehr wird ſie in dieſer Hinſicht von ſehr vielen, draußen wenig bekannten Harzhöhen ſehr erheblich übertroffen.

Gleichwohl wird ſo leicht niemand den Brocken unerſtiegen laſſen, auch würde das eine ſchwere Unterlaſſungsſünde ſein: denn ſind ſeine maleriſchen Vorzüge auch nur mäßig zu nennen, ſo gibt er doch eine geographiſche Ueberſicht über die ganze Formation des Gebirges von unvergleichlicher Klarheit. Darum iſt es ratſam, die Harzfahrt mit dem Brocken zu beginnen und wieder mit ihm zubeſchließen.

Dieſe Formation erſcheint nun von oben u. iſt auch in Wirklichkeit nach Abzug aller optiſchenTäuſchungen ihrer Grundlage nach außerordentlich einfach: der Geſamtharz iſt, genau geſprochen, überhaupt kein Gebirge, ſondern eine ſchlichte Hochebene, die von Südoſten her ganz langſam anſteigt (von ca. 300 bis zu 600 Metern), der aber in ihrem nordweſtlichen Teile ein wirklicher Bergſtock aufgeſetzt iſt, der den höchſten Teil der Ebene um mehr als 500 Meter überragt, der Brocken mit ſeinen Ausläufern, Kämmen und Kuppen.

Dieſes zentrale kleine Gebirge teilt nun den ganzen Harz in zwei ſcharf getrennte, derAusdehnung nach ſehr ungleicheGebiete, den ſüdöſtlichen Unterharz, deſſen breiter flacher Rücken etwa zwei Drittel des Ganzen umfaßt, und den ſehr viel kleineren, etwas höheren Oberharz.

Nun ſendet aber die hart am Nordrande des Harzes gelegene Brockenkuppe nicht einen, ſondern zwei hohe Bergkämme quer über die Hochfläche nach dem Südrande hinüber, den einen ziemlich genau in ſüdlicher Richtung, mit dem Ravenskopf endend, den andern, Bruchberg un dAcker geheißen, mehr nach Südweſten; und ſo entſteht zwiſchen dieſen beiden Schenkeln ein drittes, wieder deutlich geſondertes Plateau, noch viel kleiner als der Oberharz aber noch höher aufſteigend (bis zu 800 Metern) das „Andreasberger Dreieck“, das freilich in ſeinem weitaus größerern, unteren Teile durch zwei Hauptbäche des Südharzes, die Oder und die Sieber ſo mannigfach gegliedert iſt, daß dem Auge jeder Eindruck einer urſprünglichen Fläche entſchwindet, ſolche gewiſſermaßen nur theoretiſch vorhanden iſt. Uebrigens wird dieſes ganze Gebiet gemeinhin einfach dem Oberharz eingerechnet, dem es in der Tat auch durch die Richtung ſeiner Gewäſſer zugewieſen wird.

Alle Bäche des Oberharzes fließen der Weſer zu, alle des Unterharzes der Elbe . Die Waſſerſcheide liegt an den Rändern zwiſchen Ilſenburg und Wernigerode im Norden, zwiſchen Lauterberg und Sachſa im Süden, hier zugleich eine Stammes- und Sprachgrenze bildend: öſtlich ſpricht man oberdeutſch-thüringiſch, weſtlich davon plattdeutſch, während ſonſt die Dialektſcheide ungefähr in der Mitte des Unterharzes in deſſen Längsrichtung von Weſten nach Oſten läuft.

Bei dieſer großen Einfachheit des Baues könnte man nun leicht eine ſtarke Einförmigkeit der Harzlandſchaften vermuten und befürchten. Das gerade Gegenteil iſt in Wahrheit der Fall; eben an Mannigfaltigkeit iſt der Harz unübrtroffen. Schon der bedeutſame Gegenſatz zwiſchen den drei Teilen, dem Unterharz, dem Oberharz und dem aufgeſetzten Brockengebirge bedingt ſtarken Wechſel, mehr noch die reiche Geſtaltung der Täler, die den breiten Rücken der Hochfläche zerſchneiden und gliedern.

Einförmig allerdings, daß iſt nicht zu leugnen, ſind weite Strecken des inneren Gebiets der unterharziſchen Ebene, wo auf der Höhe die Taleinſchnitte meiſt noch zu flach ſind, um maleriſch wirken zu können, während ſie nach den Rändern zu ſich immer mehr vertiefen und verengern. Doch macht neben anderen auch das Bodetal hier eine rühmliche Ausnahme; das iſt wunderſchön vom erſten Anfang am Brocken bis zum plötzlichen Austritt in die Tiefebene bei Thale

Sonſt kann man auf dieſer breiten Höhe ſtundenlang kreuz und quer bald durch ſaftige grüne Wieſen und Kornfelder wandern, bald durch ebene Fichtenwälder, ohne irgendwie den Eindruck zu gewinnen, man befinde ſich im Gebirge: Vielmehr ſieht man in ſolches in der Ferne die Fläche überragen. Deſto reizender überraſchen die Ränder des Plateaus mit den tief ausgewaſchenen Fels- und Waldtälern und den durch ſie herausgearbeiteten Kämmen und Kuppen, eigentlich nur ſtehen gebliebenen Reſten der vom Waſſer zernagten Fläche.

Dieſe Ränder und beſonders die Talausgänge mit dem reichen Kranz blühender Städte und Dörfer ſind es denn auch, die neben dem Brocken den größten Teil der Reiſenden anziehen.

Werfen wir hier zunächſt einmal einen Blick auf die Eiſenbahnſtrecken, die den engeren Verkehr des Harzes vermitteln. Rund um ihn herum legt ſich da eine Gürtelbahn, meiſt an ſeinem Fuße hinlaufend, nur im Norden von Oker über Vienenburg, Halberſtadt, Aſchersleben bis Sanderslben ſich ein gut Stück von ihm entfernend und die offene Ebene durchziehend: doch treten hier ergänzend einige Lokalbahnen ein, Harzburg—Ilſenburg—Wernigerode und Thale—Sudrode—Ballenſtedt, die durch die Querſtränge Vienenburg—Harzburg, Heudeber—Wernigerode, Halberſtadt—Thale und Frohſe—Ballenſtedt mit der Hauptſtrecke verbunden ſind.

Von dieſem Gürtel ziehen ſich 5 Bahnen ins Herz des Harzes hinein, zwei davon ihn ganz überquerend. Von dieſen die wichtigſte und beſuchteſte iſt die Strecke Wernigerode—Nordhauſen, in dr Hauptrichtung genau von Norden nach Süden ſtreichend, im einzelnen freilich in ſo gewaltſamen Krümmungen den Bachlaunen folgend, daß ihr der Spottname der Kreuz- und Querbahn angehängt wurde. Dieſe entſendet den bedeutſamen Seitenſtrang über Schierke auf den Brocken; der iſt jedoch im Winter wegen der Schneeverwehungen nicht befahrbar.

Die zweite ,Querbahn, die andere ſchneidend nimmt die Richtung Nordoſt-Südweſt, von Blankenburg über Rübeland nach Walkenried, mit einer kurzen Seitenlinie nach dem Höhenort Braunlage am Fuße des Wurmbergs.

In das Innere des Unterharzes und auf ſeine Höhe führt von Oſten her die Selketalbahn Gernrode—Harzgerode—Haſſelfelde, die bald von hier aus den Anſchluß an die Nordhäuſer Querbahn finden wird.

Auch die Höhe des Oberharzes erklimmt von Norden her eine Bahn, durch das lange Innerſtetal bis hinauf nach Klausthal. Etwas beſcheidener tritt die Linie Schwarzfeld—Lauterberg—St. Andreasberg im Süden auf, ſie wagt ſich nur bis an den Fuß des hohen Berges, der die letztere Stadt trägt.

Immerhin iſt durch dieſe 5 Bahnſtrecken der Eintritt ins Gebirge von verſchiedenen Seiten her ungemein erleichtert, ſodaß die u. a. aus den Städten Hannover, Hildesheim, Kaſſel, Braunſchweig, Magdeburg, Leipzig, Berlin, Bremen und Hamburg kommenden Reiſenden ſchnell in das Harzgebirge gelangen können. Sehr günſtig in dieſer Beziehung liegt jetzt Wernigerode, von wo aus man mittels Umſteigens oder kurzer Wanderungen leicht faſt den ganzen Harz beherrſcht.

Wernigerode liegt genau auf der Grenzſcheide zwiſchen den beiden Gebirgsteilen, auch ſeinem landſchaftlichen Charakter nach ſchwankt es, hat es etwas von beiden, etwas von der Strenge des einen, von der Lieblichkeit des andern; doch weiſt ſein Flußlauf die Holtemme, es dem Elbgebiete und damit dem Unterharz zu. Dieſe Holtemme, in kurzem Lauf von den Hohneklippen, einem der öſtlichen Brockenausläufer, herabſtrömend vollbringt eines der trefflichſten Kunſtſtücke des Harzes, die Steinerne Renne, eine

---

*) Der ſoeben erſchienenen erſten Verbandsſchrift des Harzer Verkehrsverbandes entnommen. Dieſe reich illuſtrierte Schrift über den Harz iſt koſtenfrei von Herrn Rud. Stolle, Bad Harzburg, zu beziehen.